

Zürich

Koch-Areal
Der Stadtrat bleibt
unbeirrt bei
seinen Plänen.

19



Ufenau
Die beliebte Insel
öffnet wieder für
die Bevölkerung.

21

Rote Karte für eine Liebe und Nette

In Eglisau wurde Ursula Fehr aus heiterem Himmel als Gemeindepräsidentin abgewählt, das Rennen machten Parteilose. Es war ein Revanchefoul an der falschen SVP-Frau. Ein Porträt von Ruedi Baumann

Es ist wie beim Fussball, wenn der Schiedsrichter Rot zückt und der Spieler keine Ahnung hat, warum gerade er vom Platz fliegt. So fühlt sich die Eglisauer Gemeindepräsidentin Ursula Fehr (66). «Es war ein Schock», sagt Fehr. 18 Stimmen fehlten ihr am letzten Sonntag, um wieder als Gemeinderätin gewählt zu werden. Als Gemeindepräsidentin erzielte Fehr klar mehr Stimmen als ihr Gegenkandidat von der Ortspartei Fokus. Aber als überzählige Gemeinderätin kann sie nicht mehr zur Stichwahl antreten. Fertig mit Politik. Im Gemeinderat sitzen nun drei Parteilose, eine FDP-Frau und der Vertreter der Ortspartei. Und das in der SVP-Hochburg Zürcher Unterland.

Zuerst war es für Ursula Fehr das Gefühl, als falsches Feindbild abgestraft worden zu sein. Einziges Argument der Ortspartei gegen Fehr: «Mit der Zeit werden die Härdöpfel, jahrelang im selben Feld gepflanzt, kleiner, und ein Wechsel zu Gerste, Roggen oder Hafer bringts.» Ihr sei das SVP-Etikett zum Verhängnis geworden und nicht ihre Arbeit für Eglisau, ist Fehr überzeugt. Auch die «Putzfrauenaffäre» - die Fehrs hatten eine serbische Asylsuchende als Putzfrau beschäftigt - sei seit zwei Jahren kein Thema mehr; das Strafverfahren wurde eingestellt. Dass ihr die Parteilosen und die Ortspartei, mit denen sie acht Jahre so gut zusammengearbeitet habe, nun das SVP-Sünneli angehängt hätten, das sei «schlicht fies». Und sie sagt sogar: «Manchmal beneide ich Parteilose.»

Das Echo vom Albisgüetli

«Lieber Echo der Zeit als Echo vom Albisgüetli» war einer der Slogans gegen Fehr. Kein Zufall: Ihr Mann Hans Fehr ist der Erfinder der SVP-Tagung im Albisgüetli. Er war 1985 bis 1998 als Parteisekretär der Motor der Zürcher SVP - der Turbo von Christoph Blocher. Hans Fehr, der frühere Reallehrer und Oberstleutnant, hatte die bedächtige Bauernpartei zur professionellen Organisation geformt, zusammen mit Blocher den Wähleranteil verdoppelt, die Berner auf Kurs gezwungen. Heute blasen die Berner Albert Rösti und Adrian Amstutz den Zürchern den Marsch. Hans Fehr war bei den Messerstecher-Inseraten und im Kampf gegen die «Linken und Netten» zuvorderst dabei. Dieser Hans Fehr wurde 2015 nach 20 Jahren ebenso aus dem Nationalrat abgewählt.

Ursula Fehr findet es schade, dass vor den Gemeindewahlen wieder der kalte Krieg von damals ausgebrochen ist. «Ich war nie eine typische Parteipolitikerin,



Das SVP-Etikett sei ihr zum Verhängnis geworden, nicht ihre Arbeit für Eglisau: Ursula Fehr im Tamedia-Gebäude an der Werdstrasse. Foto: Reto Oeschger

aber immer für alle da», sagt die Tochter eines Aargauer CVP-Grossrats aus Buchs. Als junge Lehrerin forderte sie Mittagstische und Kinderhorte. Und als kürzlich die junge Türkin Funda Yilmaz in Fehrs Geburtsort Buchs nicht eingebürgert wurde, engagierte sie sich in der «Schweizer Illustrierten».

«Ich bin stolz, dass ich immer den Mut hatte, meine Meinung klar und ehrlich zu sagen», betont Ursula Fehr.

In die SVP trat Ursula Fehr erst ein, als sie 2003 Laienbezirksrätin in Büllach wurde. «Die SVP war für mich eine Chance, aber das Parteiprogramm war nie mein alleiniger Kompass.» Als Gemeindepräsidentin kämpfte Fehr gegen die Nagra-Bohrungen im Unterland und damit gegen SVP-Baudirektor Markus

Kägi. Bei der Mutterschaftsversicherung ist sie anderer Meinung als die SVP. Und bei der linken Initiative für eine Krippensteuer war Fehr gar im Komitee.

Als Ehefrau von Parteisekretär Hans Fehr war Ursula im innersten Zirkel der Partei. Sie war an Blochers Pool in Herrliberg - und sagt heute: «Ich bin stolz, dass ich auch damals immer den Mut hatte, meine Meinung klar und ehrlich zu sagen.» Einmal sei sie auf Christoph Mörgele zugegangen, zu seinen besten Zeiten als Programmchef und Provokateur: «Jetzt hör mal auf, du schadest dir und der Partei - wir sind ja nicht im Krieg.»

Als ihr Mann Hans sie das Messerstecher-Inserat begutachten liess, explodierte Ursula Fehr: «Goohts no, das ist doch keine Art!» Es habe ihr komplett abgelöscht. Vom «Inner Circle» der Partei sei sie daraufhin nicht mehr eingeladen worden. Die SVP-Mitglieder seien aber immer sehr tolerant gewesen, auch wenn sie von der Parteilinie abgewichen sei. «Eine wie mich hat es in der SVP bis heute gut getragen.»

Mit ihrem Mann habe sie jeweils heftige parteipolitische Diskussionen geführt, aber mehr über die Form als den Inhalt. «Er diskutierte mit mir, akzeptierte meine Einwände und schliff an seinen Argumenten.» Wie die Geschichte zeigt, liess sich Hans Fehr nicht gross beeinflussen. «Er war glücklich, ausgefüllt, erfolgreich - und nie krank», sagt Ursula Fehr. Die politischen Meinungsverschiedenheiten führten zwar nicht zum Streit, aber doch zum Vorwurf, dass er zu wenig Zeit für die Familie habe.

Seldwyler Geschichten

Was es heisst, mit einem prominenten SVP-Politiker verheiratet zu sein, spürte Ursula Fehr schon vor ihrem Eintritt in die Partei. Das SVP-Etikett sei bei ihrer Karriere als Journalistin alles andere als hilfreich gewesen. Ursula Fehr war Redaktorin bei «Wir Eltern», «Blick für die Frau» oder Radio Eulach. Sie ist gar überzeugt, dass sie die Nähe zur SVP eine Stelle beim Schweizer Fernsehen gekostet hat.

Zwei Tage nach der Abwahl flog Ursula Fehr mit Ehemann und Sohn nach Lissabon in die Ferien. Und ist dort mit sich und der Welt und dem Städtchen am Rhein wieder im Reinen. Lissabon sei 110-mal grösser als Eglisau. «Doch hier sehe ich, wie die Einwohner den massiven Problemen mit Gleichmut trotzen, während wir uns in der Schweiz an Luxusproblemlen aufreiben.»

Als Gemeindepräsidentin konnte Ursula Fehr wirbeln und Brücken bauen. Und sie verdiente 38 000 Franken. Vier Jahre wäre sie gerne noch geblieben. Ihr neues Leben hat sie in Gedanken schon aufgelegt. Nach ihren erfolgreichen ersten Büchern «Schneckenfüher - Mein eigenwilliges Kind» und dem Kurzgeschichtenband «Kaum zu glauben» plant sie ein drittes Werk. Sie will auf pointierte Art die «Seldwyler Geschichten» aus ihrer Zeit als Gemeindepräsidentin erzählen. Keine Abrechnung soll es werden, sondern eine heitere Rückschau. Seldwyla soll ja im Zürcher Unterland gelegen haben.

Die Veganerszene streitet sich vor dem Obergericht

Hat Tierschützer Erwin Kessler ein Recht auf Vergessen, oder darf ihm heute noch Rassismus vorgeworfen werden? Bald entscheidet das Obergericht.

Stefan Hohler

Erwin Kessler, Präsident des Vereins gegen Tierfabriken (VGT) und militanter Tierschützer, geht konsequent gegen Personen vor, die ihm Rassismus und Antisemitismus vorwerfen oder bei Facebook entsprechende Äusserungen « liken » (Gefällt-mir-Zeichen). Bis jetzt mit Erfolg: So sind in der Stadt Zürich im letzten Sommer zwei Männer wegen übler Nachrede verurteilt und ist in Winterthur in diesem März eine Frau teilweise schuldig gesprochen worden. Zwar wurde die Frau bezüglich der Vorwürfe gegenüber Kessler freigesprochen, nicht aber bezüglich jener gegenüber dem VGT. Die Beschuldigten erhielten bedingte Geldstrafen. Die Urteile sind noch nicht rechtskräftig.

Insgesamt ist Kessler in der ganzen Schweiz gegen «rund zwei Dutzend Hetzer» juristisch vorgegangen, wie er am Prozess vor dem Zürcher Obergericht vom Dienstag sagte. Bei den Beschuldigten handelt es sich ebenfalls um überzeugte Tierschützer aus der Veganerszene. Im Sommer 2015 war es im Vorfeld eines veganen Strassenfests in Winterthur und einer Demonstration in Bern für die Schliessung aller Schlachthäuser zu einem heftigen Streit zwischen Veganern und dem VGT gekommen, der vor allem auf der Onlineplattform Indyvegan ausgetragen wurde. Dabei wurden Kessler und der VGT des Antisemitismus und Rassismus bezichtigt.

Das Obergericht hat sich als Berufungsinstanz mit dem Fall befasst. Denn ein 32-jähriger Basler Tierschützer und Vizepräsident der Liga gegen Tierversuche war im Juni 2017 von der Einzelrichterin des Bezirksgerichts Zürich erstinstanzlich wegen übler Nachrede zu einer bedingten Geldstrafe verurteilt worden. Zudem muss er Gerichts- und Anwaltskosten von über zehntausend Franken bezahlen, falls das Urteil bestätigt wird. Der Beschuldigte habe mit sei-

nen Likes und den Kommentaren die Ehre von Kessler und des Vereins verletzt. Er hatte auf der Facebook-Seite von Indyvegan rund ein Dutzend Aussagen gelikt, welche Kessler und den VGT als rassistisch und antisemitisch bezeichneten, und von «brauner Scheisse» geschrieben.

Alte Archive durchforstet

Vor dem Obergericht wurde der Basler Tierschützer von zwei Verteidigern begleitet, auch Kessler war mit seinem Anwalt zugegen. Der Prozess ist noch nicht fertig, er wird Ende August fortgeführt.

Im Zentrum der Ausführungen des ersten Verteidigers des Beschuldigten stand die Anmerkung, dass das Daumenhoch-Zeichen (« liken ») nur eine Gefallenskundgebung sei, was nicht gleichbedeutend mit dem Teilen einer Meinung sei. Sein zweiter Verteidiger versuchte anhand von Beiträgen auf der VGT-Website den sogenannten Wahrheitsbeweis zu erbringen. Er durchsuchte die Archivbeiträge von 1988 bis 2018 und kam zum Schluss, «dass nach allgemeinen Anschauungen eine rassistische und menschenverachtende Haltung» auf der Web-

site zutage komme. Er behauptete, dass Kessler im Zusammenhang mit dem Schächten immer wieder Juden beleidigt und bezüglich Tierhaltungsmisstände Vergleiche mit Holocaust und Konzentrationslagern gemacht habe. Kessler habe in den letzten 20 Jahren häufig und kontinuierlich auf der Vereinswebsite berichtet und im Zusammenhang mit seiner Verurteilung von jüdisch gesteuerten Urteilen geschrieben. Aus diesen Gründen seien die Hinweise auf Kesslers Verurteilung wegen Rassendiskriminierung aus dem Jahr 1998 auch heute noch gerechtfertigt.

Der 74-jährige Kessler sprach vor Gericht von einer «miesen Stimmungsmache». Die Anwälte des Beschuldigten würden ein Bild von ihm zeichnen, das nicht zutreffe. Es gebe keinen Grund, die alten Rassismus- und Antisemitismenvorwürfe heute wieder aufzuwärmen. Er habe nach dem sogenannten 2. Schächtprozess vor vielen Jahren seine Aussagen nie mehr wiederholt. Er würde heute vieles anders formulieren als damals. Er habe Aussagen gemacht, die unschön seien. Aber: «Ich bin nicht rassistisch.» Er wehrte sich dagegen,

dass Kritik an Juden immer als Antisemitismus gewertet wird. Die Schweizer Bevölkerung sei grossmehrheitlich gegen das Schächten, aber die Schweizer seien deshalb kein Volk von Rassisten und Antisemiten. Dass das Schächtverbot in der Schweiz 2001 nicht aufgehoben worden sei, sei massgeblich ihm zu verdanken, sagte Kessler vor Gericht.

Wieder vor Gericht

Anklage wegen übler Nachrede

Ein 46-jähriger Zürcher, der im Zusammenhang mit Erwin Kessler und dem VGT vom Bezirksgericht Zürich im Mai 2017 wegen mehrfacher übler Nachrede verurteilt wurde (schweizweit erster Prozess wegen ehrverletzender Likes bei Facebook), kommt am 11. Mai erneut vor das Bezirksgericht Zürich. Ihm wird vorgeworfen, nach seiner ersten Verurteilung unter einem Fake-Namen in einem Onlinelieserkommentar im «St. Galler Tagblatt» erneut den VGT-Präsidenten Erwin Kessler verunglimpfen zu haben. Die Polizei konnte ihn ermitteln, und die Staatsanwältin verlangt wegen übler Nachrede eine bedingte Geldstrafe. (hoh)